

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 73 (1963)

Nachruf: Direktor Dr. Arthur Kielholz : 26. September 1879 - 7. August 1962
Autor: Bressler, Hans G.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

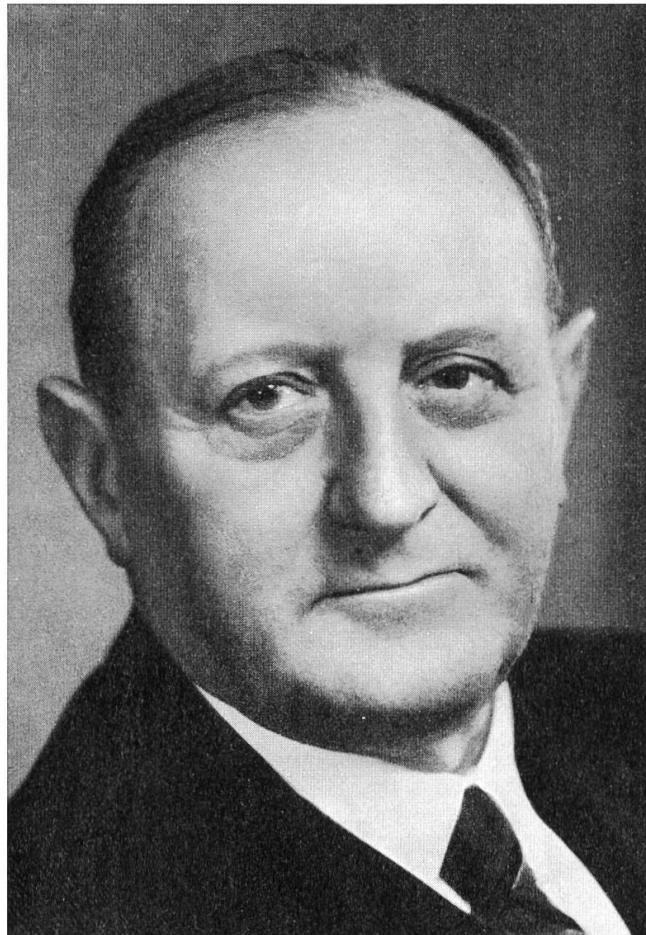
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Direktor Dr. Arthur Kielholz

1879—1962

Direktor Dr. Arthur Kielholz

26. September 1879—7. August 1962

Seit Jahrzehnten die Scheu der Schweizer Kollegen vor dem eigenen engeren Fachgebiet beobachtend, richtete der Königsfelder Anstaltsleiter 1942 in den Brugger Neujahrsblättern einen offenen Brief «Vom Beruf des Psychiaters» an junge Ärzte, in dem er ihnen von den Freuden und Leiden seines Metiers erzählte: wie eng körperliches und seelisches Leiden miteinander verbunden seien; wie unsereiner am Patienten ein verspätetes Erziehungswerk zu besorgen habe; wie man all die Befunde in sorgfältig zu führenden Krankengeschichten sowie in regelrechten Gutachten zusammenfasse, aus denen womöglich wissenschaftliche Arbeiten erwüchsen; wie sich zur Arbeits- ergänzend eine wohldurchdachte Freizeit- und Festgestaltung zu Gunsten der Kranken gesellen und sich der junge Medizinbeflissene gewissermaßen auch tänzerisch bewähren müsse; wie ihm als Lehrer die Ausbildung des Personals obliege; er mehr Romane erlebe denn solche zu lesen vermöge; wie es eines großen Rednertalentes sowie imponierenden Auftrittens nicht bedürfe, und er auf einen ausgesprochenen Erwerbstrieb sowie spektakuläre politische Betätigung besser verzichte; wie der Anstaltspsychiater in seiner oft einem ehemaligen Kloster entwachsenen Wirkungsstätte einerseits eine Art von mönchischem Ordensgeist einatme, er aber zugleich umso mehr der Verbindung mit der Außenwelt sowie gelegentlicher heilsamer Luftveränderung bedürfe. Im Oktober 1944 hielt er, soeben pensioniert, in einem Fortbildungskurs für das Oberwartpersonal einen in der «Irrenpflege» gedruckten Vortrag «Probleme der Führung in der Anstalt», in dem er, aus lebenslanger Erfahrung schöpfend, die verantwortlichen Mitarbeiter auf wesentliche Fixpunkte für ihre Tätigkeit hinwies. Diese beiden scheinbar anspruchslosen Publikationen atmen in vieler Beziehung Wesen und Erfahrung ihres Autors.

Das Geschlecht stammt aus Mettau und erwarb später in Aarau das Bürgerrecht. Der Großvater war ein in der Kantonshauptstadt bekannter höherer Militär, der Vater, Emil Arthur Kielholz, Kaufmann. Die Mutter, Susanne Klara Thut, kam aus einer Oberentfelder Medizinerfamilie. Ihr Vater war ein beliebter Landarzt,

langjähriger Grossrat und ein volkstümlicher Politiker. Arthur, der nur eine Schwester besaß, scheint stark an dieser Mutter gehangen zu sein, und nach ihrem Tode zeichnete er ihr Leben für die eigenen Kinder auf. Von jenem Grossvater bewahrte er ein wunderschönes Stammbuch aus der Biedermeierzeit.

Arthur Kielholz kam am 26. September 1879 zur Welt. Er besuchte die Schulen von Zürich und absolvierte dort sein Medizinstudium. Der Studiosus trug die Farben der Turnerschaft Utonia. Im ersten Semester schritt er in Conrad Ferdinand Meyers Leichenzug, und er «blickte mit der defilierenden Menge durch das Sargfensterchen zum friedlichen Antlitz des Toten, den die roten Bäcklein noch wie ein schlummerndes Kind erscheinen ließen. Er ahnte damals noch nicht, daß er dereinst über drei Jahrzehnte lang in den Mauern von Königsfelden weilen und nach 45 Jahren aufgerufen werde, dem Dichter einen pathographischen Nachruf zu widmen». Er absolvierte das eidgenössische Staatsexamen im Herbst 1903, und zwei Jahre später promovierte er mit der Arbeit «Die Alkoholiker der Pflegeanstalt Rheinau» zum Dr. med. Seiner Neigung folgend arbeitete der frischgebackene Medikus anderthalb Jahre lang als Assistent an der Rheinau, er war in der Folge unter den Chefärzten Alfred Kalt und Gottlieb Schenker an der inneren sowie der geburtshilflichen Abteilung der kantonalen Krankenanstalt in Aarau tätig, und am Ende seiner Wanderjahre reiste er als Schiffsarzt nach Südamerika.

Von September 1907 bis Februar 1913 wirkte Dr. Kielholz als vielbeschäftigtter Allgemeinpraktiker in Gams SG. Anno 1910 verheiratete er sich mit Sina Lutta, und die Ehe zwischen dem überlegten, verhaltenen, gelegentlich etwas steifen Aargauer und der warmherzigen, aufgeschlossenen Bündner Pfarrerstochter verlief in vorbildlicher Harmonie. Ihr entsprossen vier gesunde Kinder. Dabei liefen des Landarztes Gedanken in vorgezeichneter Richtung: 1908 schrieb er in einer Theologenzeitschrift über den «Selbstmord vom psychiatrischen Standpunkt», und 1910 erschien von ihm ein Aufsatz über «Die Behandlung der Dementia praecox mit Natrium nucleinicum», ein sehr gescheiter wissenschaftlicher Beitrag, der in Richtung jener künstlichen Fiebererzeugung deutete, nach der antike Aeskulapjünger vergeblich gesucht hatten. Für die zeitgemäße Bewältigung dieses Problems wurde schließlich ein Wagner-Jauregg mit dem Nobelpreis geehrt.

In Königsfelden, wo der originelle Leopold Frölich als dritter Direktor der neuen Anstalt das Szepter schwang, wurde Mitte 1912 die Sekundärarztstelle vakant, weil ihr Inhaber Hermann Wille nach fast achtjähriger Tätigkeit als Chefarzt nach Münsterlingen gewählt wurde. Frölich trat mit dem im St. Gallischen wirkenden engeren Landsmann in Verbindung, und dieser entschloß sich nach etwelcher Bedenkzeit, nicht ganz leichten Herzens, die Nachfolge anzutreten.

Am 17. Februar 1913 hielt Arthur Kielholz in Königsfelden Einzug; am 1. Dezember 1920 avancierte er zum Direktor, nachdem Frölich bereits vorher einen längeren Urlaub angetreten hatte; am 30. September 1944 trat der Fünfundsechzigjährige in den Ruhestand. Seine mehr als ein Menschenalter währende Wirksamkeit war für die Anstalt, bedeutete für das Medizinalwesen des Kantons einen Glücksfall sondergleichen.

Die fast acht Jahre, die Arthur Kielholz an zweiter Stelle stand, waren eine Periode stiller Vorbereitung. Mit seinem Stellenantritt übernahm er das Amt eines Vizepräsidenten des Aarg. Hilfsvereins für arme Geisteskranke, dessen Präsidium er als Direktor führte, dessen Vorstand er zunächst auch noch nach der Pensionierung angehörte. Während des Aktivdienstes 1914—1918 stand er immer wieder monatelang an der Grenze, und sein Chef bemühte sich von Fall zu Fall vergeblich um eine Dispensation, wie er sich selber während des Zweiten Weltkrieges um seine Mitarbeiter wehren sollte. Im Hilfsverein hielt der Verstorbene damals einen Vortrag «Krieg und Geistesstörungen», ein den Hauptmann bei der blauen Truppe bewegendes Thema, das er über zwanzig Jahre später erneut variierte.

Sigmund Freud, der großartige Entdecker seelischen Neulands, begannete bei den Fachkollegen seiner österreichischen Heimat sowie Deutschlands skeptischer Reserve. In der Schweiz öffnete Zürichs Psychiatrische Klinik seinen Ideen die Tore, wenn sich schon der ursprünglich treueste Jünger, C. G. Jung, zum gefährlichen Apostaten wandelte. Kielholz zählte zu den frühesten und ergebensten, keineswegs aber kritiklosen Anhängern des Meisters, der sein ganzes Denken und seine Geisteshaltung, ohne daß er sich je der üblichen Lehranalyse unterzogen hätte, zu tiefst formte und beeinflußte. Jenem Zürcher Forscher verzichtete er übrigens seinen Abfall zeitlebens nicht, und als einmal ein Mitarbeiter mit den Begriffen Animus und

Anima hantierte, reagierte er recht sauer. Bedeutendste Frucht eigener analytischer Studien wurde Kielholz' 1919 erschienene Schrift «Jakob Boehme. Ein pathographischer Beitrag zur Psychologie der Mystik», die noch heute von Kennern als «eine der besten psychoanalytischen Pathographien und überhaupt Pathographien» gewertet wird. Eine erste persönliche Begegnung Kielholz-Freud erfolgte beim Berliner Internationalen Psychoanalytischen Kongreß im Herbst 1922. Im Frühjahr 1933 hieß es schier prophetisch im von Königsfelden nach Wien gerichteten Geburtstagsbrief: «Die ganze Menschheit ist heute an einer Melancholie erkrankt, deren Prognose noch nicht feststeht. Zeitweise sind die Symptome so bedrohlich und die Anzeichen von Raserei und Zerstörungswut so erheblich, daß der alte Kräpelin, wenn er noch lebte, wohl eine Dementia praecox diagnostizieren würde. Regressionen bis ins dunkelste Mittelalter zurück lassen von der Zukunft das Schlimmste befürchten.» Vier Jahre später besuchte der Aargauer Psychiater, nach einer mit Historikern und Archäologen unternommenen ausgiebigen Donaufahrt, den immer noch in Wien befindlichen Forscher. Unvergessen bleibt jene Gedenkfeier der Schweizerischen Psychoanalytischen Gesellschaft, die Kielholz am 9. Dezember 1939, kurz nach dem Tode des greisen Emigranten in London, in seiner Wohnung in Königsfelden veranstaltete, und bei der Pfarrer Oskar Pfister, Zürich, des Gastgebers und des Verblichenen Mitstreiter, an Hand einer umfassenden Korrespondenz Zeugnis von seiner Freundschaft mit dem Verewigten ablegte. Der unabirrbare Freudjünger gehörte ferner zu den leidenschaftlichen und tatkräftigen Bewundern von Clifford Wittingham Beers, dem durch seelische Trübsal geschrittenen Begründer der weltweiten Bewegung für psychische Hygiene, auf dessen bahnbrechendes Werk «A mind that found itself» er in Wort und Schrift hinzuweisen nicht müde wurde. Doch sind wir vorausgeeilt.

Als Direktor führte Arthur Kielholz ein strenges, gerechtes, patriarchalisches Regiment. In lauterstem Sinne galt für ihn die Maxime: «L'état c'est moi»; zugleich war er ein «rocher de bronze», wenn es galt, sich für einen tüchtigen Mitarbeiter oder die Belange des Pflegerstandes einzusetzen. Alles Wesentliche erledigte er am peinlich geordneten Schreibtisch selber, und Verantwortlichkeiten zu delegieren, war nicht seine Sache. Er war für jeden Patienten da, suchte den Querelen des Unzufriedenen auf den Grund zu gehen, und eilte der

Assistent auf eine Abteilung, weil es hieß, ein Patient habe Fieber, so traf er hier bereits den Chef an, der sorgfältig des Erkrankten Lunge abhorchte. Gegenüber den Mitarbeitern anspruchsvoll, verlangte er von sich selber am meisten. Gegen außen mochte er schroff wirken, wenn er vor der Aufnahme des Patienten die Erfüllung diverser Formalitäten verlangte und gegenüber den einweisenden Kollegen auf der Erledigung langatmiger Eintrittsformulare bestand.

Auch nach innen mutet heute vieles, das damals wohldurchdacht und berechtigt war, historisch an: Hatte man einen aufzunehmenden Kranken ins Wartezimmer geführt, so erschien der Chef persönlich, gefolgt vom gesamten weißbemantelten Ärztestab — der Eindruck auf den neuen Patienten war mindestens imposant. In Psychiatrischen Kliniken ersetzt die sogenannte «Gemeinsame Untersuchung», da der Assistent den einzelnen «Fall» dem Anstaltsleiter vorstellt, die anderswo übliche Chefvisite. Unter Direktor Kielholz war es üblich, die gesamte Vorgeschiede einschließlich von vertraulichen Auskünften dritter Seite, alle Vorarbeiten für ein Gutachten, in Gegenwart des Patienten vorzulesen, ein Procedere, das die größte Ehrlichkeit dem Kranken gegenüber bedeutete, wegen seiner vielen anderweitigen Nachteile jedoch schon damals kaum noch anderenorts betrieben zu werden pflegte. Übrigens porträtierte der Chef bei dieser Gelegenheit den Patienten mit geschulter linker Hand naturgetreu in sein Notizbuch. Als einstiger Landarzt verlangte Dr. Kielholz von seinen Ärzten Vertrautheit mit allen Fachgebieten. Gegen die Beiziehung von Spezialisten wehrte er sich nach Kräften, wie er auch im Röntgen von Knochenbrüchen eigentlich nur eine Eselsbrücke sah. Auf der anderen Seite übte der Vorgesetzte bei aller Grundsätzlichkeit niemals irgendeinen Gewissenszwang auf seine Mitarbeiter aus, und nichts lag ihm ferner als die Absicht, diese etwa zu seinen analytischen Überzeugungen bekehren zu wollen. Das Planen von Neubauten und dergleichen war Sache des Chefs und der hiefür eingesetzten Kommissionen — die anderen mußten sich mit den Tatsachen abfinden. Von einem freien Samstagnachmittag war nicht die Rede, und da der Direktor nicht wünschte, daß mehr als ein Arzt am Tage abwesend sei, hatte der jüngere Mitarbeiter nur ab und zu einen freien Sonntag für sich, wohl aber einen freien Tag in der Woche. Neben regelmäßiger Teilnahme am Gottesdienst gehörte es zur Lebensweise des Chefs, im Sommer zu den ersten und letzten Besuchern

des Brugger Strandbades zu gehören, das er in der Mittagspause rasch mit dem Velo erreichte. Als sich ein Stellenbewerber bei ihm ahnungslos nach einer Unterbringungsmöglichkeit fürs Auto erkundigte, war er konsterniert.

Noch als Oberarzt erlebte Arthur Kielholz die schwere Grippewelle von anno 18, der viele Kranke und Angestellte zum Opfer fielen. Der junge Direktor hatte es nicht leicht, weil gerade in jenen Jahren aus dem bis vor kurzem Gewinn abwerfenden Betrieb ein — wie sollte es anders sein? — Zusatzunternehmen wurde, und es an Reparaturen und Erneuerungen mancherlei nachzuholen galt. Mit großem Erfolg setzte er sich für die Beschäftigungsbehandlung seiner Kranken ein, ohne aber dabei irgend eine andere der damals auf uns einbrechenden Therapien zu vernachlässigen. 1922 wurde die Anstaltsfeuerwehr organisiert, die ihre Notwendigkeit vier Jahre später, beim Brand des Ökonomiegebäudes, bewies. Im nämlichen 1926 grässerte in Königsfelden eine böse Typhusepidemie, die den Chef selber ins Bett zwang. In Ermangelung eines sonstigen Schuldigen wurde die Wasserversorgung von Königsfelden, die bis dahin aus der Römerleitung erfolgte, umgestellt. Indessen leistete unser Direktor Patendienste, als es galt, die Stelle eines kantonalen Fürsorgers zu schaffen, eine Arbeitskolonie einzurichten, ein Verwaltungsgesetz zu lancieren. Im Jahre 1927 wurde die Familienpflege eingerichtet; 1928 begrüßt die Aargauische Heil- und Pflegeanstalt die Frühjahrsversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie in ihren Mauern, und der Direktor hielt einen Vortrag «Johann Georg Zimmermann und die Psychiatrie»; 1929 startete in den gleichen Räumlichkeiten die erste Schweizerische Irrenseelsorgerkonferenz. Zur Genugtuung des Leiters, dem die Personalausbildung besonders am Herzen lag und der, zu etlichen Malen von der Konferenz der schweizerischen Sanitätsdirektoren beigezogen, vor diesem Gremium seine fortschrittlichen Pläne gerade in dieser Richtung vortragen durfte, fand gleichfalls im Jahre 1929 unsere erste Diplomprüfung statt. (Sie wurde dann 1937 obligatorisch, seit 1938 gilt das gleiche für die Schwesterntracht). 1932 wurde das neue Verwaltungsgebäude in Betrieb genommen, und die einzelnen Abteilungen — so wenig liegt das zurück — erhielten Telephonanschlüsse. Dieses Jahr brachte mancherlei Anfechtung und ungerechtfertigte Kritik, als ein bis dahin harmloser Geisteskranker während Kielholz' Ferienabwesenheit

entwisch und einen Lustmord beging. Des sechzigsten Geburtstags der neuen Anstalt gedachte man mit einer Festschrift, deren fachlichen Teil der Direktor bestritt, während für den historischen der damalige Staatsarchivar Hektor Ammann zeichnete. Der zeitgemäße Ruf «Psychiater, heraus aus dem Turm» fand keine tauben Ohren, und 1933 ist das Gründungsjahr unserer unentgeltlichen Beratungsstellen. Bald trat eine neugegründete Pflegermusik erstmals in Erscheinung, während 1936 eine eigene Luftschutzorganisation entstand.

Als Arthur Kielholz anfangs 1938 auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im aargauischen Staatsdienst zurückblicken konnte, da feierte zur Bestürzung des überraschten Jubilars nicht nur die Anstalt in der üblichen Weise mit Musik, Theater und Tanz; nicht nur gab eine poetisch begabte Patientin, die jahrelang ihr Taschengeld gespart hatte, einen Gedichtsband «Aus meinem Schmetterlingsnetz» heraus; sondern Kollegen, Schüler, Mitarbeiter würdigten ihn in einer ihm gewidmeten Sondernummer der Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift. Freund Hans Christoffel, Basel, gab eine feinsinnige Analyse «Arthur Kielholz in seinen psychiatrischen Schriften», in der er schon damals 41 Publikationen des Gefeierten erfaßte. (Anlässlich des 70. Geburtstages druckte man für den nimmermüden Psychiater noch einmal eine gehaltvolle Sondernummer der gleichen Zeitschrift.) Am Abend versammelten sich die Mitarbeiter um ihren Chef; Regierungsrat, Mitglieder der Aufsichtskommission, ehemalige Assistenten waren zugegen. Er bekam von der Regierung gemäß seinem unzeitgemäßen Wunsch eine Ganzlederausgabe von Freuds Werken überreicht. In seiner Dankesansprache geißelte der Jubilar, auf die «Judendorfer» des Heimatkantons sowie gelegentliche jüdische Mitarbeiter hinweisend, mit bekenntnishaften Worten den beim Nachbar ausgebrochenen, gelegentlich bereits die Landesgrenze überschreitenden Ungeist einer unchristlichen Rassenlehre.

Ein Jahr später, im Februar 1939, wurde ein Tuberkulosepavillon eröffnet, und an Ostern kam die erste Nummer einer seitdem regelmäßig erscheinenden Anstaltszeitung heraus, in die Kielholz als Ermunterung für Kranke und deren Angehörige Briefe geheilter Patienten aufgenommen wissen wollte; im Hinblick auf die Einführung des neuen Strafgesetzbuches unterbreitete er Ende 1940 der Kantonsregierung erneut das längst gehegte Projekt für eine Kinderbeobachtungsstation, eine Saat, die erst nach seinem Rücktritt aufgehen

sollte; 1941 gelangte das Personal in den Genuss des Zehnstundentages; 1942 wurde als Gegenstück zur seit Jahren bestehenden Webstube für Patientinnen unsere Bastelstube für kranke Männer eingerichtet.

Der Direktor, der gelegentlich als witziger Gelegenheitsdichter brillierte, war ein glänzender Gutachter. Er beschäftigte sich mit dem Patienten minutiös und einführend, und seine Formulierungen trafen ins Schwarze. Galt es dann, wie dies dem Seelenarzt immer wieder widerfahrt, irgendwo einen Vortrag zu halten, so standen ihm die Beispiele, die sorgsam beobachteten Abwegigen und Kranken mitsamt der einschlägigen Literatur, im Geiste zur Verfügung, und er erwies sich als ein wesentlich besserer Redner, als er dies im eingangs zitierten offenen Brief vom Psychiater verlangt. Schließlich pflegten auf dem Wege vom Gutachten über den Vortrag nicht selten je nachdem vorwiegend aufklärende oder auch tiefsschürfende wissenschaftliche Publikationen zu erwachsenen, deren wir aus seiner Feder über hundert zählen.

Arthur Kielholz besuchte mit Vorliebe die zweimal im Jahre im Wechsel unter den schweizerischen Anstalten stattfindenden Tagungen der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie, und er nahm möglichst regelmäßig an den Sitzungen der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse teil. An beiden Orten schätzte man seine tiefsschürfenden wissenschaftlichen Vorträge, mit denen er sich niemals in den Vordergrund stellte, die er jedoch bereit hatte, sofern man ihrer bedurfte. Wir erwähnen hier nur seine Ausführungen «Zur Genese und Dynamik des Erfinderwahns», über «Giftmord und Vergiftungswahn», zu «Tell und Parricida», seine «Psychoanalytischen Beiträge zur Geschichte des Urchristentums», seine Gedanken zur «Versuchung des heiligen Antonius» und zum «Zerstückelten Osiris», nicht zu vergessen die ihn immer wieder gefangennehmende Problematik des Alkoholismus im weitesten Sinne, den er sich nicht mit sturen Verboten zu beseitigen bemühte, sondern mittels verständnisvoller Umerziehung, die darauf ausging, das zu Verwehrende durch ein Besseres zu ersetzen.

Wenn Kielholz immer wieder zu betonen pflegte, wie sehr einem mit der Zeit der historische Geist der geliebten Wirkungsstätte gefangennehme und integriere, so bildete er selbst den leibhaften Beweis für solche Theorie. War von seinen Beschäftigungen mit Böhme

und mit Zimmermann bereits die Rede, so widmete er sein forschendes Interesse auch antiken Fundgegenständen unseres Reviers; nicht selten nimmt er auf die einzigartigen Glasmalereien des Chors Bezug, und eingehend untersuchte er die Beziehungen C. F. Meyers zu Königsfelden. So war es folgerichtig, wenn Kielholz bereits 1914 die Mitgliedschaft bei der Gesellschaft Pro Vindonissa erwarb, in deren Vorstand er nach sechs Jahren gewählt wurde, um 1936 zu ihrem Vizepräsidenten aufzurücken. Für den Jubiläumsbericht 1946/47 schrieb der in den Ruhestand Getretene die Chronik des ersten Halbjahrhunderts dieser bedeutsamen Vereinigung, und 1948 ernannte diese ihn zum Ehrenmitglied.

Mit seiner Pensionierung übersiedelte Arthur Kielholz nach Aarau, wo er, ohne sich um eine Privatpraxis zu bemühen, bald von zahlreichen Patienten aufgesucht wurde, die er geduldig anhörte und über die er genaue Krankengeschichten führte. Er selber lebte in ungeahnter Weise auf, und begegnete man ihm, so gewann man den Eindruck, er fühle sich von einer großen Last befreit. Nach wie vor hielt der einstige Direktor, wenn man seiner Mitwirkung bedurfte, seine instruktiven, gegen Aberglauben und Vorurteil gerichteten Vorträge; nach wie vor, oder sogar in vermehrter Zahl, erschienen von ihm wissenschaftliche wie auch populäre Beiträge; endlich erübrigte er Zeit, sich vormals zurückgehaltenen historischen Interessen zu widmen und die Ergebnisse seines Forschens einem weiteren Leserkreis vorzulegen. Bald suchte er Verbindungen zwischen Archäologie und Psychopathologie herzustellen; dann wieder befaßte er sich mit Tierfabeln und Fabeltieren, mit kinderpsychiatrischen Fragen bis zu Kinderkunst und Kinderbuchautoren, oder er bezog zu interessanten Neuerscheinungen wohlwollend-kritisch Stellung. Als er sich dann einmal in Schinznachs «Grund» über Großelternerziehung verbreitete, kam er zum Schluß, daß nicht die Großeltern die Enkel, sondern diese die Großeltern erzögen, und es lag nahe, die Quellen solcher Erkenntnis weniger in beruflicher Erfahrung denn in familiärem Erleben zu vermuten. Einen späten Höhepunkt erreichte der fast Siebzigjährige mit seinen an die 200 Seiten umfassenden Beiträgen im 1948 von Professor H. Meng herausgegebenen Gemeinschaftswerk «Die Prophylaxe des Verbrechens», in dem er sich, in vielen Jahrzehnten gesammeltes Erfahrungsmaterial aus dem Gebiete der forensischen Psychiatrie sichtend, über «Verhütung von Verbrechen bei

Psychosen und Perversionen» verbreitete. Wohl zuletzt begegnet uns der nimmermüde Greis im 1958 erschienenen Biographischen Lexikon des Kantons Aargau, wo er sich seiner drei Königsfelder Amtsvorgänger sowie eines Aarauer Spitaldirektors annimmt.

Dann wurde es still um den greisen Psychiater, und gelegentlich mögen ihm Gedanken aus Johann Georg Zimmermanns «Einsamkeit», mit deren Schöpfer er sich einst kritisch auseinandergesetzt hatte, in den Sinn gekommen sein. Man begegnete ihm nur noch selten; die Bresten des Alters, die ihn lange verschont hatten, machten sich bemerkbar. Das letzte Frühjahr, das er erleben durfte, schenkte ihm die Ehrenmitgliedschaft der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie. Am 7. August 1962 ist er in Basel, wo zwei seiner Kinder ihren Wirkungskreis gefunden haben, gestorben. Als Arthur Kielholz 1948 anlässlich der Jubiläumssitzung der Aargauischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft einen später in der Argovia veröffentlichten Vortrag «Aus der Geschichte der Medizin im Aargau» hielt, da schloß er mit den Worten: «Mit Stolz dürfen wir auf die Geschichte der Medizin und unserer ärztlichen Vorfahren im Aargau zurückblicken. Eine wohlgefügte Organisation des Gesundheitswesens und ein blühender Kranz von Spitälern, Heilanstalten und Sanatorien, die auf der Höhe der Zeit stehen, und in denen die Kranken nach den modernsten und erprobtesten Heilmethoden behandelt werden, genießen allgemeines Ansehen und Zutrauen. Der Ausbildung und Weiterbildung der Ärzte und des Personals wird nach altbewährten Vorbildern die größte Sorgfalt gewidmet. An unseren dahingegangenen Kollegen ... fällt vor allem ihre erfreuliche Vielseitigkeit auf. Kaum einer, der neben seiner Praxis und seiner Forschertätigkeit sich nicht noch weiteren Interessen gewidmet hätte, sei es der Politik, dem Wehrwesen, der Gemeinnützigkeit, der Geschichte oder der Kunst ...» Der solches aussprach und zu Papier brachte, gehörte selber zu den treuesten, dazu eigenständigen und schöpferischen Wahrern solcher Tradition, und auch die anderen Kriterien trafen auf diesen hochbegabten, eigenwilligen, dabei zu tiefst humanen Menschen zu. Herr P. D. Dr. Ernst Blum, Bern, feiert ihn in seinem Nekrolog als «den ersten psychoanalytisch ausgebildeten Leiter einer psychiatrischen Klinik der Welt», und in der aargauischen Presse hieß es bei seinem Ableben mit vollem Recht, daß ihn nicht nur Familie, Freunde und Ärzteschaft, sondern daß der ganze Kan-

ton einen seiner tüchtigsten Männer verloren habe. «Sein Andenken aber wird bleiben, nicht nur in der Anstalt, sondern auch in der Öffentlichkeit, denn sein ganzes Wesen war gekennzeichnet durch Liebe zum Menschen, vor allem zum kranken Menschen, und durch seine endlose Arbeit, ihm zu helfen.»

Hans G. Breßler